

**Gisela Eife**

**Die Lebensphänomenologie in der therapeutischen Praxis der Individualpsychologie. In:  
Lebensphänomenologie in Deutschland. Hg. von Sophia Kattelmann und Sebastian  
Knöpker. Karl Alber Verlag 2012. S. 116 - 134**

In diesem Beitrag wird der Frage nachgegangen, wie sich die Lebensphänomenologie nach Michel Henry und Rolf Kühn in der individualpsychologisch-therapeutischen Praxis erweist. Dabei werden die Grundannahmen der Lebensphänomenologie und der Individualpsychologie miteinander verglichen und ihre praktische Umsetzung an Fallvignetten aus der therapeutischen Praxis dargestellt. Nach Adler ist die Individualpsychologie Philosophie. Adlers phänomenologische Formulierungen erhalten durch die Lebensphänomenologie eine Tiefe und umgekehrt kann die Lebensphänomenologie in der therapeutischen Arbeit erprobt werden.

**Doppelheit der Erscheinung nach Henry**

Im Vergessen und Wiederfinden des absoluten Lebens drückt sich nach Henry die Doppelheit des Erscheinens aus. "Weil die Erscheinungsweise zweifach ist, erscheint das Erscheinende, auch wenn es dasselbe sein sollte, dennoch auf zwei verschiedene Weisen, unter einem Doppelaspekt" (Henry 1997, 272): Auf der einen Seite die pathische Wahrheit des Lebens, auf der anderen die ekstatische Wahrheit der Welt, die zur transzendentalen Illusion und zum Vergessen des absoluten Lebens führt.

**Doppelte Dynamik nach Adler**

Auf der ontischen Ebene kennt auch die Individualpsychologie Alfred Adlers den Doppelaspekt: als Vergessen und Wiederfinden der Gabe des Lebens, sofern man das Gemeinschaftsgefühl, nach Adler eine originäre Verbundenheit, im Mit-pathos des Lebens verankert sieht. Bereits 1918 kennt Adler die "doppelte Bezogenheit jeder Figur auf zwei außerordentlich fixierte Punkte, die wir fühlen. Jeder Held Dostojewskis bewege sich mit Sicherheit im Raum, der einerseits abgegrenzt wird durch das isolierte Heldentum, wo der Held sich in einen Wolf verwandelt, andererseits durch die Linie, die Dostojewski als Nächstenliebe so scharf gezogen hat" (Adler 1918c/2009, 109). Wenn Raskolnikow von einer Bezogenheit in die andere wechselt, überschreitet er "die Grenze", "die ihm durch sein bisheriges Leben, durch sein Gemeinschaftsgefühl und durch seine Lebenserfahrungen gesetzt war" (ebd., 102). Die Lebenskraft kann als "doppelte Dynamik" (Adler 1929f, 353) erscheinen, bleibt aber dieselbe schöpferische Kraft, die sich in ichbezogener oder in mitmenschlicher Weise auswirken kann. Sie erfasst beide Bezogenheiten als Bewegung und erkennt beide Bewegungen in jedem Phänomen. In jeder seelischen Ausdrucksbewegung zeigt sich nach Adler neben dem Grad des Gemeinschaftsgefühls das individuelle Streben nach Sicherheit.

### **Henry: Der in der Angst geborene Trieb**

Nach Michel Henry besteht der dem Leben eigentümliche Offenbarungsmodus in der reinen Tatsache des Sich-selbst-Erfahrens, das heißt, hinsichtlich des eigenen Lebens zu erleiden, was man erprobend erfährt und folglich selbst ist. Der Mensch findet sich mit sich selbst beladen, "ohne es gewollt zu haben" (Henry 1997, 278). "Da er für immer mit sich selbst beladen ist, kann er das Band nicht zerreißen, das ihn an sich selbst im 'Erleiden' des 'Sich-selbst-Erleidens' bindet" (ebd., 278). In dieses Erleiden hineingeworfen zu sein – diese Last ist schwer. "Schwerer noch [ist] die Tatsache, sich davon nicht befreien zu können" (ebd., 279). So schwer, dass sich das Erleiden "in ein unerträgliches Leiden verändert" (ebd., 279), das jedoch dem Leben mitwesenhaft ist. Aus dem Leiden steigen daher Angst und Verzweiflung auf. Somit ist der "in der Angst geborene" "Trieb [ist] die unablässige Anstrengung des selbstaffizierten Lebens" (ebd., 153), sich von sich selbst zu lösen. Da dies nicht möglich ist, versucht das Leben folglich, sich selbst zu verändern, "sein Leiden in Freude zu verwandeln – was das Prinzip seines Handelns, einer jeden denkbaren Handlung hierbei ausmacht" (ebd., 153).

### **Adler: Die in der Angst geborene Fiktion**

Für Adler heißt "Mensch sein [...] ein Minderwertigkeitsgefühl haben; denn gegenüber der Natur, gegenüber den Schwierigkeiten des Lebens, des Zusammenlebens, der Vergänglichkeit des Menschen kann sich ja niemand eines Minderwertigkeitsgefühls entschlagen" (Adler 1926k, 258). Dies sei aber "ein Glück des Menschen, der Beginn, der Ansporn zur Entwicklung der Menschheit" (ebd., 258). Dabei ist die Angst "die vorwiegendste Ausprägung des Minderwertigkeitsgefühls" (Adler 1928j, 327). Umfassende körperlich-seelische Gestimmtheiten (siehe Adler 1934h) sind immer schon da, bevor sie erkannt werden; sie sind weitgehend unbewusst und namenlos. "Bei einer seelischen Spannung beginnt der ganze Körper zu vibrieren. Ein neurotisches Symptom kommt dann zustande, wenn einer vor den Lebensfragen auszuweichen trachtet, weil er sich ihrer Lösung "nicht gewachsen fühlt" (Adler 1931f, 504), aus einer "Grundstimmung [...], die entweder deutlich Angst ist oder auf Angst zurückgeführt werden kann" (ebd., 498).

Nach Adler entstehen Unsicherheit und Angst vor den Schwierigkeiten des Lebens, nach Henry vor dem Leben selbst, dem der Mensch nicht entrinnen kann. Die in der Angst geborene Fiktion, vor den Lebensfragen ausweichen zu können, gründet nach Henry in der Selbststeigerung des Lebens. Es ist "die unablässige Anstrengung des selbstaffizierten Lebens" (Henry 1997, 153), sich von sich selbst zu lösen und sich zu verändern. In der Therapie wird das Streben nach Überlegenheit und Macht zurückgeführt auf diese Modalität des Lebens, sich zu intensivieren und zu steigern. Adler ist diesen Schritt vom Streben zur Lebenssteigerung ansatzweise gegangen (Eife 2009).

### **Henry: Das Vergessen des absoluten Lebens**

Henry definiert das "Ich" als das "Ich-Kann" (Henry 1997, 191). Nach ihm kann ich jedes der in mir befindlichen Vermögen ergreifen und entfalten, weil ich tatsächlich darüber verfüge und es ausüben

kann und dieses Vermögen bin. Aber dass jedes dieser Vermögen mir zur Verfügung steht, ist etwas, was mir gegeben ist und worüber ich keinerlei Macht habe. "Jedem dieser Vermögen, die es die seinen nennt, sowie als Bedingung selbst ihrer Ausübung setzt sich somit auf radikale Weise ein Nicht-Vermögen oder Nicht-Können gegenüber. Dieses Nicht-Können ist viel entscheidender als das Können bzw. Vermögen, das es ermöglicht" (ebd., 192). Henry nennt es "die absolute Machtlosigkeit" (ebd., 192) des Ich. Aber diese Tatsache kann vom Ich vergessen werden, und in der Folge wandelt sich das Ich unbemerkt zum "Ego" (ebd., 189) als "Zentrum von Initiative und Aktion" (ebd., 194). Das Ego erfährt sich als frei, weil es sich selbst die Möglichkeit gibt, jedes seiner Vermögen ins Werk zu setzen; diese Möglichkeit gehört ihm nach Henry als sein Sein selber zu. Da das Ego sich mit seinem Sein identifiziert und durch dieses Sein definiert, betrachtet es sich "als die Quelle und den Ursprung seines Seins selbst. Somit wird die transzendente Illusion des Ego geboren; eine Illusion, durch die sich dieses Ego für den Grund seines Seins hält" (ebd., 196). Diese Täuschung beruht darauf, dass das Ego, sich selbst gegeben, wirklich frei ist und jedes seiner Vermögen ausüben kann. "Somit geschieht es, dass die Wirklichkeit dieses 'Ich-Kann/Ich-bin' die Tatsache überdeckt, dass jenes lebendige 'Ich-Kann/Ich-bin' sich nur durch das Werk des 'Lebens' ereignet" (ebd., 198). Das führt dazu, dass das absolute Leben als Quelle des Könnens vergessen wird. Zum Vergessen trägt auch bei, dass das Leben sich selbst verbirgt und "sich nie im 'Außen' der Welt ex-poniert" (ebd., 198). Es ist diese "Lebensverbergung", die "zum Höchstmaß des Vergessens" (ebd., 199) des absoluten Lebens durch das Ego führt. Zugleich öffnet aber die Verbergung des unsichtbaren Lebens im Ego ganz weit den Raum der Welt. "Das Ego wirft sich in sie hinein oder entwirft sich vielmehr auf alles hin, [...] auf alle Dinge aus welchem Bereich auch immer, da sie plötzlich zum einzigen Gegenstand seiner Besorgnis geworden sind" (ebd., 199). Letztlich sorgt sich das Ego aber nur um sich selbst. In diesem egozentrischen Zirkel reiht das Ego eine Besorgnis an die andere, definiert sich selbst als Ziel und macht dadurch ein Trugbild seiner selbst zum Ziel seines Strebens. Damit stehen sich zwei Weisen gegenüber, wie das Ego sich auf sich bezieht: einerseits der "Selbstbezug des Ego in der Selbstsorge" (ebd., 201), andererseits der Selbstbezug des Ego im Leben.

### **Adler: Das Vergessen des Lebens im Streben nach einem illusionären Ziel**

Adler versteht das Ich als "Lebensstil" (Adler 1931, 454), als die eigentümliche Weise des individuellen Lebensvollzugs des Patienten, seine "Stellungnahme" zum eigenen und mitmenschlichen Leben. Diese Dynamik erhält ihren "Anstoß" (Adler 1933, 568) vom Minderwertigkeitsgefühl und stellt ein kompensatorisches Streben dar. Der Mensch entwirft unbewusst Vorstellungen von sich selbst, wie er sein möchte, um in dieser Welt über-leben zu können. Für Adler bündeln sich die psychischen Tendenzen in einem "fixen Punkt außerhalb seiner selbst" (Adler 1912a/2009a, 80), der den Menschen vor dem Chaos und der Unsicherheit des Lebens sichert und ihm Orientierung gibt. Dieses Streben nach Macht und Überlegenheit, als unbedingtes Könnenwollen, bezeichnet Adler als "Wille zur Macht (Nietzsche)". Adler spricht vom "unbedingten Primat des Willens zur Macht" (ebd.,

92). Nietzsche und Adler geht es nicht in erster Linie um die soziale Macht und Überlegenheit, sondern um eine Eigenart des Willens, mächtig sein zu wollen. Henry nennt es die "transzendente Illusion des Ego" (Henry 1997, 196). "Was es will, ist nicht der in sich betrachtete Reichtum, sondern das Reichwerden; nicht die Macht, sondern selbst mächtig zu werden" (ebd., 200). Das Ego schreibt sich sein Können als sein Vermögen selbst zu und vergisst das Leben, das ihm das Vermögen dazu gibt.

Die Anstrengung des psychischen Könnens, die für die Neurose kennzeichnend ist, bezieht sich auf die Wertsteigerung des Ichs. Nach Adler ist das Ich die Stilisierung der eigenen Lebensbewegung, deren überdauernde Formen als "gefrorene Bewegung" (Adler 1933i, 552) definiert werden. Da der Lebensstil auf einer frühkindlichen Inkorporation basiert – die niemals in Worte gefasst wurde, daher unangreifbar für Kritik, auch der Kritik der Erfahrung entzogen ist, wird ein Streben nach einem illusionären Ziel bis hin zur Gottähnlichkeit begünstigt. Nach Henry erlebt das Ego in "der transzendente Illusion" die Über-Mächtigkeit des Lebens "als seine ihm eigene Über-Mächtigkeit, und es formt, was an zweiter Stelle kommt, in das erstere um" (Henry 1997, 196).

Solange die konkrete leitende Fiktion flexibel auf die sich verändernden Bedingungen des Lebens reagiert, bleibt die Lebendigkeit erhalten. Wenn sich aber das Leben "wie in Feindesland" (Adler 1934g, 564) abspielt, dann geht es nur noch um Sicherheit und um die Steigerung des Könnens zur Sicherung des Gesicherten. Nach Henry sorgt sich das Ego letztlich um sich selbst. Es schreibt nicht nur sich selbst alles zu, was es tut, sondern es setzt sich selbst als das einzige illusionäre Ziel seiner Handlungen und "sorgt sich um die Dinge, die Anderen sowie um sich selbst nur mit Blick auf sich selbst" (Henry 1997, 235).

Oft oszillieren die Patienten in ihrem Erleben zwischen den beiden Polen der Minderwertigkeits-Kompensations-Dynamik: auf der einen Seite das Gefühl von Ohnmacht und Wertlosigkeit, auf der anderen Seite das Gefühl der Macht und Kontrolle. Es handelt sich um zwei gegensätzliche Aspekte der Patienten: die mächtigen Tendenzen, die dazu dienen, sich vor den Erfahrungen der eigenen Bedürftigkeit und Ohnmacht zu schützen. Dabei können die mächtigen Tendenzen unglaublich negativ, zerstörerisch und aggressiv sein und im Selbsterleben als Schutz vor dem fiktiven Angreifer gerechtfertigt erscheinen; oder die Schwäche, das Selbsterleben als Opfer wird instrumentalisiert im Dienst der Macht. Die mächtigen Tendenzen helfen den Patienten, sich nicht mehr ausgeliefert, sondern aktiv handelnd zu erleben. Entsprechend dem Ausmaß des Erlebens von Bedrohtheit nehmen die Sicherungen zu bis zu dem Extrem, dass die Patienten sich völlig vom Leben und den Mitmenschen abkapseln. In diesem Zustand ist die spontane Lebendigkeit und kreative Sinngestaltung des eigenen Lebens fast ganz ausgeschaltet, ein Zustand, der äußerst leidvoll, ja unerträglich erlebt wird.

## **Henry: Das Wiederfinden des absoluten Lebens: Die zweite Geburt**

"Kein Lebendiger ist lebendig außer durch das Werk des 'Lebens' in ihm. Infolgedessen kann das Verhältnis eines Lebendigen zum Leben nicht zerbrechen" (Henry 1997, 227). Dieses Verhältnis ist so wesenhaft, dass der Lebendige "das Leben in sich als seine innerste und nie abwesende Bedingung trägt" (ebd., 227). Dennoch kann er sie verlieren, sofern er sich durch die ausschließliche Sorge um die Dinge und um sich selbst in der Welt verliert. Aber die Möglichkeit, zu jenem absoluten Leben wiedergeboren zu werden, das er vergessen hat, besteht in ihm weiter und ist als prinzipiell gegebene Möglichkeit stets anwesend, auch wenn das Ego es wirklich vergießt. Die Mächtigkeit des absoluten Lebens, "die dem Menschen innerlicher als er sich selbst ist und ihn an sich selbst gibt, kann in ihm ihr Werk fortsetzen, ohne dass er es weiß" (ebd., 230). Wie aber lässt sich das absolute Leben wiederfinden? Dieses Wiederfinden ist wie eine zweite Geburt. Sie vollzieht sich im Inneren des Lebens selbst. Durch eine Selbstumwandlung des Lebens wandelt sich das eigene Leben des Ego in das "Leben" des Absoluten um. Kein theoretisches Wissen kann diese Verwandlung vorbereiten und bewirken; sie empfängt ihren Bewegungsantrieb vom Leben.

Die Selbstumwandlung des Lebens ist die christliche Ethik. Sie führt von der Ordnung des Wortes, der Vorstellungen und Illusionen zur Ordnung des Handelns und damit zur Wahrheit des Lebens zurück.

"Im Werk der Barmherzigkeit vollzieht sich die entscheidende Umverwandlung, durch die das Können des Ego zum Über-Vermögen des absoluten Lebens zurückgeführt wird, in dessen Können es an sich selbst gegeben ist" (ebd., 236). In der Umverwandlung vergisst sich das Ego selbst und alles, was es für sich selbst ist und lässt sich "im Selbst-Ergriffenwerden des Lebens" (ebd., 270) wieder ergreifen. Dieses Selbstvergessen heißt, hinsichtlich seines eigenen Lebens radikal passiv zu sein; es in jedem Augenblick in einem Ertragen zu ertragen, das stärker als jede Freiheit ist. Dieses "Sich-selbst-Erleiden", dieses "Sich-selbst-Ertragen" ist der einzige Zugangsmodus, der jeden zu sich selbst führt. "Dieser Zugangsmodus ist das Leben" (ebd., 278). Das "Sich-selbst-Erleiden" des Erleidens und Erfreuens des Lebens ist die zweite Geburt.

Nach Kühn gibt es im Pathos des Lebens ein "Mit-pathos, welches als Gefühl lebendiger Gemeinschaftlichkeit sowohl diese wie die 'Andersheit' darin gegeben sein lässt" (Kühn 2009a, S.120). Dieses Mitpathos liegt noch vor jeder Einfühlung, insofern "in der reinen Lebenszugänglichkeit aller ein und dieselbe Passibilität als Grund allen Fühlens herrscht" (ebd., S.121). Auch wenn jeder Einzelne "nur die Möglichkeit seines individuierten oder subjektiven Fühlens besitzt" (ebd., S.121), gibt es eine gegenseitige "Gegebenheit der Gefühlsübereinstimmung" (ebd., S.122). Sie resultiert aus der Möglichkeit jedes Einzelnen, jederzeit "mit seinem Empfinden in das Gefühl des anderen einzustimmen, ohne dabei sein eigenes Fühlen aufgeben zu müssen" (ebd., S.122). Kühn nennt das eigene Erleben die transzendente Bedingung einer "erkenntnismäßigen Gemeinschaftlichkeit als geteiltes Lebenswissen" (ebd., 147).

## **Adler: Wiederfinden des lebendigen Lebens im Gemeinschaftsgefühl**

Nach Adler geschieht das Wiederfinden des Lebens durch und im Gemeinschaftsgefühl. Es ist "die Grundmelodie, die in allen Ausdrucksformen erscheint" (Adler 1932f, 389), auch wenn sie verzerrt ist oder sich verbirgt. "Wir können das Wirken der Gemeinschaftsgefühle in uns bekämpfen. Ersticken können wir es nicht" (Adler 1928m, 334). Gemeinschaftsgefühl oder Mitpathos ist als prinzipiell gegebene Möglichkeit stets anwesend, auch wenn das Ego es vergessen hat. Adler sieht im Gemeinschaftsgefühl die Verknüpfung der Menschen untereinander, ihre Beziehung zu Natur, Erde und Kosmos sowie die Beziehung zu sich selbst. Die Kultur sei "aus dem Zusammenhang der Menschheit geschaffen [...], für dessen Auswirkung wir den Begriff des Gemeinschaftsgefühls gefunden haben" (Adler 1926k, 257). Nach Adler kann die Grundstruktur des Seelischen nur erkannt werden, wenn die Bewegung darin deutlich wird, indem "der seelische Ausdruck seines Inhalts entkleide[t]" wird (Adler 1927j, 297).

In der vollständigen Entfaltung des eigenen Lebens findet man "die höchste Erfüllung und Bestätigung" (Adler 1928m, 332). Nach Adler verläuft die "Hauptbewegungslinie in der Richtung einer Erfüllung" und hat "immer auch Beziehung zur Gemeinschaft und zu deren traditionellen Gesetzmäßigkeiten: der Mitmenschlichkeit, der Arbeit und der Liebe" (Adler 1930n, 375). Diese Beziehung zur Gemeinschaft ist die "radikal phänomenologische Gewissheit darüber, dass ich mich bereits vor jeder bewussten Begegnung mit ihren jeweilig intersubjektiven Intentionalitäten in einer prinzipiellen Gemeinschaftlichkeit befinde, welche allen Lebendigen wesenhaft eignet" (Kühn 2009a, 178).

Das Gemeinschaftsgefühl ist vorgängig in uns angelegt und lässt sich deshalb innerhalb einer therapeutischen "Mitbewegung" (Heisterkamp 1996) finden und zum Leben erwecken. Die Mitbewegung kommt besonders zum Ausdruck in Adlers bekannter Definition des Gemeinschaftsgefühls: "Mit den Augen eines anderen zu sehen, mit den Ohren eines anderen zu hören, mit dem Herzen eines anderen zu fühlen" (Adler 1928f, 315). Durch dieses Verständnis von Gemeinschaftsgefühl als Mitbewegung und Einfühlung gründet Adler das Gemeinschaftsgefühl auf die emotionale Erfahrung. Das Gemeinschaftsgefühl als Verbundenheit und "Gefühl der Zusammengehörigkeit" (Adler 1926k, 258) muss erlebt und erfahren werden. Die "Weckung der Liebe" (Adler 1927u, 305) ist nach Adler die erste Funktion der Mutter. Die "zweite Funktion der Mutter" (Adler 1927j, 300) ist laut Adler, das "geweckte Gemeinschaftsgefühl auch auf andere zu übertragen" (Adler 1927u, 305). Der Erzieher oder der Arzt "übernimmt verspätet die Funktion der Mutter", und seine Arbeit muss "von entsprechender Hingabe an die Bedürfnisse des Patienten" (Adler 1929c, 344) geprägt sein. Dann wird der Patient auch Gemeinschaftsgefühl sich selbst gegenüber entwickeln. Eine solche gelingende Beziehung zu sich selbst und zum Anderen kann diese Entwicklung nicht mehr dem eigenen Können, nach Henry der transzendentalen Illusion des Ego, zuschreiben. "Diese Beziehungen kann man nicht eigenwillig gestalten, muss vielmehr ihre Auswirkung zulassen. Das Wissen um diese Dinge ist noch nicht reif, weil der Mensch fähig ist, sich über die Vorgänge in seiner eigenen Seele zu täuschen"

(Adler 1926a, 249). Wenn die Wirkung des Gemeinschaftsgefühls als "Liebeshingabe an den Einzelnen oder an die Gemeinschaft" (Adler 1928m, 335) zugelassen wird, dann kann dies wie eine beglückende Gabe empfunden und empfangen werden. Dabei muss nach Adler eine Voraussetzung gegeben sein: der "Wille zum Leben, ja, das Leben selbst [muss] stillschweigend angenommen werden" (ebd., 232). Wenn nicht unser unbewusstes Wollen (Lebensstil) und vielleicht auch unser bewusster Wille sich "trotzig" (ebd., 334) gewissermaßen vom Leben abschneiden, können wir wieder in Beziehung zu uns selbst, zur eigenen Lebendigkeit, zum Leben und Mit-Leben treten.

### **Rückgang vom "Ich" zum "Mich" in der therapeutischen Praxis**

#### *Die irreelle Repräsentation der realen Empfindung*

Menschen suchen therapeutische Hilfe, wenn ihre Versuche scheitern, dem inneren Erleben auszuweichen und ihr Leben "in den Griff zu bekommen". Kühn und Stachura sehen darin die Grundstruktur jeder seelischen Krankheit, "nämlich etwas zu wollen, was dem innersten Wollen des Lebens selbst widerspricht" (Kühn u. Stachura 2005, 53). Die Patienten versuchen, Leid zu vermeiden, und geraten dadurch in noch größeres Leid. Ihre Gefühle, ihre Angst und ihre Wut, entspringen meist nicht der rein inneren Affektion, sondern ihren lebensgeschichtlichen Erfahrungen. Ihre tiefere Not, ihr schmerzvolles Lebensgefühl ist überlagert von sekundären Affekten, von Vorstellungen oder "Fiktionen" (Adler 1912a/2008, 81, Witte 2008, 191). Die Therapie hält sich zunächst in der Position des "Vergessens" des Lebens (Henry 1997) bei den Fiktionen und Vorstellungsempfindungen auf. Wenn das Endziel feststeht, werden sich laut Adler immer nur solche Gefühle regen, die zur leitenden Fiktion passen (Adler 1930n, 380). Adler spricht von der Weckung "trügender Gefühle und Emotionen, geeignet, den Lebensstil gegen die Anfechtungen der Logik und des Gemeinschaftsgefühls zu stärken" (Adler 1930j, 369). Deshalb misstraut er den Gefühlen: "Wenn ich irgendeinen Gedanken konzipiere, erreiche ich auch Gefühle und Emotionen, die diesem Gedanken entsprechen [...]. Es lassen sich die verschiedenen seelischen Funktionen voneinander nicht trennen. Wenn ich daran denke, in einer schönen Stadt zu sein, so steigen mir beim Bilde dieser Stadt schon Gefühle und Emotionen herauf, als ob ich schon dort wäre" (Adler 1931f, 511). Die Intentionalität, die solche Vorstellungen produziert, entfaltet sich nach Henry im Bewusstsein der Welt, das "noch nicht die Sammlung der Empfindung in sich und so ihr Zum-sein-kommen" (Henry 1994, 155) erlaubt. "Vielmehr wird die Empfindung im Aufbrechen der Ekstase außerhalb von sich geworfen und findet sich derart als 'Vorstellungsempfindung' dis-poniert und zer-streut vor" (ebd., 155). "Auf diese Weise ist eine solche Vorstellungsempfindung jeweils nur die irreelle Repräsentation der realen Empfindung, die ihre Realität in ihrer Selbstempfindung findet, mithin nicht im Bewusstsein der Welt, sondern im Leben" (ebd., 155). Nach Kühn ist in "jedem Empfindungsbewusstsein [...] demzufolge zweierlei gegeben: eine Vorstellung vom Etwas als Empfundene sowie das Empfinden des Empfundene in seiner affektiven Immanenz, welche in den Lebensgrund und seine impressionale Transpassibilität selbst zurückreicht" (Kühn 2009a, S.106). Insofern wäre dann "kein Gefühl ohne mögliche Welt"

(ebd., 107), denn das innere Selbstempfinden ist "in jedem Fühlen fleischliche oder affektive Bewegtheit" (ebd., 107).

### *Das Gegebensein des Mich in der Verzerrung*

"Das reine 'Mich' der Lebensempfangnis ist mithin keiner Vorstellung unmittelbar zugänglich" (Kühn 2009b, S.43). Die Frage ist: Wie gewinnt die Patientin in einer Therapie Zugang zu ihren verborgenen tieferen Gefühlen, zu ihrer Lebendigkeit?

Beim Rückgang vom intentionalen "Ich" zum originären "Mich" wird die Therapeutin zunächst den praktischen Lebensvollzug der Patientin gedanklich und emotional mit-vollziehen, um das "Ich" der Patientin, das nach Adler deren individueller "Lebensstil" ist, zu verstehen. Diese Mitbewegung zeigt sich auch in Adlers Hinweis, eine seelische Erkrankung "nur auf jenen Wegen zu erforschen, die der Kranke selbst gegangen ist" (Adler 1914k, 161). Die therapeutische Mitbewegung weckt in der Therapeutin die entsprechenden (konkordanten oder diskordanten) innerseelischen Bewegungen, die eigenen Impulse und Gefühle. Dadurch ermöglicht die Mitbewegung das emotionale Verstehen der Therapeutin und kann zu einer Deutung führen. Nach Witte stellt die Deutung ein "verstehendes Mit-Pathos" dar, das "ein stellvertretendes Akzeptieren der überwältigenden Lebensbewegung voraussetzt" (Witte 2008, 164). In den Deutungen des Therapeuten soll der Patient seinen Lebensstil "ebenso gut verstehen wie seine Qual" (Adler 1927j, 300), sodass er in diesen Deutungen "sofort seine eigene Erfahrung erkennt und fühlt" (Adler 1929c, 345). Durch das zunehmende Verständnis der Patientin für die eigenen Vorstellungen kann die innere lebensstiltypische Verzerrung im Verlauf einer Therapie wahrgenommen und "im Zurück-Empfinden" in das "phänomenologische Gegebensein des rein Affektiven" (Kühn 2009a, 29) als Störung akzeptiert werden. Das aufkommende Vertrauen ins Leben lässt "die je innere Erprobung eines individuell tieferen Empfindens" (ebd., 29) zu. Dies soll an zwei Fallvignetten dargestellt werden.

### **Fallvignette: Eine Verzerrung des lebendigen Lebens**

Eine Frau redet, als ginge es um ihr Leben, erklärt, argumentiert, wütet; manchmal ein misstrauisch ironisch-distanzierter Blick. Sie wütet blind, weil sie sich nicht versteht und sie wütet auch gegen ihre eigene Wut. Ihre inneren Monologe empfindet sie wie einen quälenden Zwang. Dieser erstarrte Lebensstil muss durch Nachfragen, Klären und Deuten wieder in Bewegung kommen. Auch wenn es sich um eine Verzerrung des lebendigen Lebens handelt, ist es dennoch ein schöpferischer Lebensentwurf, der für die Patientin Sinn macht, wenn sie ihn versteht (siehe auch Eife 2008, 155). Die Patientin wütet, weil der Mann, von dem sie glaubte, er gebe ihr einen Halt, sie verlassen hat. Sie wütet, weil dieser Mann die Belange der vier gemeinsamen Kinder nicht hört oder versteht, sie wütet gegen sich, weil sie immer noch glaubt, wie früher beim Vater, mit Reden den Anderen erreichen zu können. Ihre ohnmächtige Wut lässt sie reden oder weinen. Andere Gefühle verbleiben in einer Schockstarre. Der psychische Zusammenbruch, der die Patientin zur Therapie führte, wurde noch verschlimmert dadurch, dass sie über ihre emotionale Not hinwegging und nicht verstand, warum sie



so leidet. Da ist ein Nichtverstehen sich selbst gegenüber, eine aggressiv-manische Abwehr von Leiden und eine Abwehr ihrer Liebesehnsucht, aber auch, aufgrund der frühkindlich erfahrenen Unbezogenheit, eine mangelhaft ausgebildete Sensibilität für sich und andere. In dieser Phase sind auch keine Gefühle zu ihren Kindern für sie spürbar, und sie hat den Impuls, die Kinder dem Ex-Mann zu überlassen. Die Patientin drückt ihre Befindlichkeit im Bild des Drahtseilakts aus: Sie gehe auf dem Seil über einen Abgrund, fühle sich vom Absturz bedroht, fühle sich bodenlos, haltlos. Nach vielen Monaten erscheinen in der Tiefe des Abgrunds Gefühle unendlicher Einsamkeit und Verlorenheit; die Patientin war zurückgeworfen auf ihr Kindheitserleben existenziell bedrohlicher Ohnmacht, als sie der Unbezogenheit ihrer Eltern hilflos ausgeliefert war. Das Wiederfinden der eigenen Lebendigkeit und des Gemeinschaftsgefühls oder Mit-Lebens zeigte sich erstmals in einem Moment der Liebe zu ihren Kindern. Die spontane innere Gewissheit, ihre Kinder zu lieben, löste den quälenden Zweifel ab. Ein bloßes Mit-Pathos ohne Verdeutlichung hätte der Patientin nicht geholfen. Ihre heftigen Aggressionen und ihr Hass bildeten "ein Korsett", das lebensverneinend wirkte und auch selbst noch machtvoll verneint wurde. Diese Schichten an Verneinung müssen in ihren Weltbezügen verstanden werden, um die im Netz von individuellen, leitenden Intentionen gefangene Patientin zu befreien. Dies kann, aber muss nicht durch lebensgeschichtliche Bezüge erfolgen, da nach Adler der Lebensstil in jedem Phänomen offenbar wird.

Lange Zeit hatte die Patientin mit ihrem Intellekt unbewusst dafür gekämpft, die Unbezogenheit und Selbstentfremdung zu kompensieren und die Mitmenschen zu erreichen. Im "Können" ihres Wütens und ihrer machtvollen Reden versuchte sie, die eigene Unbezogenheit und innere Isoliertheit, das Vergessen des Lebens zu überwinden. Deshalb zeigt sich in diesem "Können" in verzerrter Form das Leben und Mit-Leben, und deshalb ist mit dem Scheitern des Lebensentwurfs nicht nur das Selbstverständnis (das Ego nach Henry) der Patientin in vernichtender Weise bedroht, sondern (für ihr Erleben) ihr Leben selbst.

Was Seyler (2009, 111 f.) über den philosophisch-ethischen Diskurs schreibt, trifft auch auf die psychoanalytische Redekur zu: Der analytische Diskurs will nonverbales affektiv Gelebtes in Sprache überführen; er schafft dies aber nur bis "an den Rand" (Heidegger zit. v. Seyler ebd., 113) des Abgrunds, und zwar "in dem Sinne, dass er auf die radikal nicht zu entfremdende Gewissheit des Lebens hindeutet und an ihre Schwelle führt" (Seyler 2009, 112). Insofern bleibt der Diskurs immer sekundär, nachrangig gegenüber dem "immanenten Wandel der Affektivität selbst".

### **Das Auftauchen des Mich im Augenblick**

Die Bewusstmachung durch Deutung und die therapeutische Mitbewegung im alltäglichen Lebensvollzug der Patientin genügen meist nicht; der Lebensstil der Patientin muss erst in der therapeutischen Beziehung Gestalt annehmen. Die Gestalt ist der Lebensstil, die gefrorene Bewegung, in der das Können des Lebens nicht mehr möglich ist. Wenn Patientin und Therapeutin im gemeinsamen "Tun", psychoanalytisch im "Agieren", sich verstricken und durch die nachträgliche

Analyse verstehen, was mit ihnen geschehen ist, dann spüren sie leibhaftig den im gefrorenen Lebensstil eingeschlossenen Schmerz. Dann kommt es zu einer gemeinsamen Erschütterung, die einen Zugang zu den originären Gefühlen mit all ihren individuellen Nuancen eröffnet und sie mitteilbar macht.

In diesem Moment gibt der Patient laut Adler "erschüttert" (Adler 1913a, 72) sein Überlegenheitsstreben auf; nach Henry bedroht diese Erschütterung "das Sein in dessen Grundlagen" (Henry 1994, 168); nach Kühn ist "diese Selbstoffenbarung des Lebens [...] nur durch das Moment einer 'pathischen Erschütterung'" (Kühn 2009b, 46) zu ergreifen. Der Säuglingsforscher Daniel Stern nennt einen solchen Moment einen "Gegenwartsmoment" (Stern 2005). Ein solcher "Augenblick der Begegnung" (Eife 2004, 231) wird im Folgenden dargestellt.

### **Fallvignette: Ein Augenblick der Begegnung**

Die Patientin kommt zur Sitzung mit vollem Mund kauend und mit triumphierendem Lächeln. Mich überschwemmt eine Welle von Ärger. Ich drehe mich schnell zum Schreibtisch, um mich zu fassen, und warte, bis die Patientin Platz genommen hat. Dann setze ich mich und glaube, mich beruhigt zu haben. Die Patientin sieht mich an und sagt mir auf den Kopf zu: "Sie haben sich geärgert." Da ist die Woge von Ärger wieder über mir. Die Patientin bricht in Tränen aus. Ich bin verwirrt und entsetzt, was mit uns beiden passiert. Ich rücke meinen Stuhl in ihre Nähe. Die Patientin wird von Weinkrämpfen geschüttelt, beruhigt sich dann und legt ihre Hand auf meine. Jetzt ist mir auch zum Weinen zumute. Wir sitzen noch eine Weile schweigend da.

### *Zwei psychodynamische Erklärungsmuster*

Die Episode könnte man mit dem Begriff der projektiven Identifikation (Fonagy et al. 2004, 299) erklären. Die Patientin und ich waren schon einen gemeinsamen Weg gegangen, hatten eine Geschichte, in der das Thema von Wertlosigkeit und Bösessein vielfältig behandelt worden war. In der geschilderten Episode ist passiert, was die Patientin unbewusst vermeiden und zugleich testen wollte: angenommen sein, nicht weggeschickt werden, auch wenn sie böse ist und mich entwertet. Sie hatte es zuvor schon einmal vergeblich versucht, als sie sagte, sie würde für den Stundensatz, den ich bekomme, nicht arbeiten. Doch diesmal hatte sie mich erreicht, ich fühlte mich gedemütigt und lächerlich gemacht. Sie hatte mich in ihr eigenes Lebensgefühl hineingezogen. Das pathogene, von der Patientin verinnerlichte Beziehungsmuster war jetzt zwischen uns, wiederbelebt als unbewusste gemeinsame Konstruktion: auf der einen Seite der Beziehung Triumph und Macht, auf der anderen Seite Wertlosigkeit und Ohnmacht. Dabei wird die demütigende Ohnmacht "auf ihr kleinstes, aber ursächlich scheinendes Maß reduziert und dieses in sein krasses Gegenteil", nämlich in äußersten Triumph verkehrt (Adler 1912a/2008, 96). Meine abwehrende Aggression richtete sich dagegen, so behandelt zu werden. Aber dann brach meine Abwehr zusammen. Ich war nicht die Mächtige, sie musste mich nicht übertrumpfen, demütigen oder gnädig stimmen. Man könnte das Geschehen als projektive Identifikation verstehen, die sich in diesem Augenblick dramatisch zuspitzte und auflöste.

Dabei brechen die erstarrten Bewegungsmuster, in denen die Patientin gefangen war und in die ich auch verstrickt war, plötzlich auf.

Eine andere Interpretation geht vom Enactment (Fonagy et al. 2004, 299) aus. Bei mangelnder Entwicklung eines reflexiven Selbst kann innere Erfahrung nur durch Enactment in der Interaktion hergestellt werden. Solche Patienten werden von ihren Affekten überschwemmt und können sich dann nicht von ihren eigenen Reaktionen und ihrer mentalen Befindlichkeit distanzieren. Meine Patientin war im Bereich des pathogenen Beziehungsmusters im Schwarz-Weiß-Denken gefangen. Dabei können Gedanken und Gefühle anderer eine direkte, oft vernichtende Wirkung entfalten. Und an diesem Punkt waren wir beide angelangt: Die Patientin setzte ihr internalisiertes pathogenes Beziehungsmuster in Szene. Sie handelte wie ein Kleinkind, das die Absicht hat, ein Ziel zu erreichen, das sie als lustvoll erlebt: das Gebäck, das sie beim Bäcker gekauft hatte, aufzuessen. Damit wollte sie zunächst nicht aggressiv sein. Wenn jedoch der Selbstausdruck des kleinen Kindes immer wieder vereitelt oder als Aggression missverstanden wird, kommt es zu einer Verschmelzung von Selbst und Aggression (Fonagy et al. 1998, 131). Meine spontane Gegenübertragungsreaktion auf ihre triumphale Inszenierung löst die Verschmelzung von Aggression und Selbst aus, das heißt, die Patientin erlebt sich und wirkt hochexplosiv. Die Aggression ist in diesem Fall nicht nur ein vorübergehender Affekt, sondern die Patientin selbst ist ein Feuer speiender Vulkan. Es ist die neurotische Verdichtung eines Beziehungstraumas, in dem die Ohnmacht als extrem demütigend und die Macht als äußerster Triumph erfahren wird. An diesem Punkt ging es darum: Würde ich ihr aggressives Verhalten missbilligen oder würde ich sie mit ihrem "aggressiven Selbst" annehmen oder ablehnen? Dieses Für oder Gegen ist eine Frage von Leben oder Tod. Ich fühlte, dass meine Reaktion möglicherweise vernichtend wirken könnte. Das ließ mich zutiefst erschrecken, als mich die Aggression überschwemmte.

Hier könnte meine psychodynamische Interpretation enden; ich könnte abschließend sagen, dass der Vorfall eine wesentliche Veränderung im therapeutischen Prozess einleitete. Aber die psychodynamischen Erklärungsmuster erfassen nicht, was im Augenblick der Begegnung wirklich geschieht. Denn indem wir im Nachhinein das Ereignis lückenlos erklären, lassen wir nicht zu, dass die Erschütterung auch unsere gewohnten Erklärungsmuster aufbricht. Wir glätten die Bruchstellen und übersehen den Augenblick der Begegnung.

### *Meine Erfahrung des Augenblicks der Begegnung*

Ich versuche nun, jenseits der Psychodynamik mein Erleben dieser Begegnung zu beschreiben. Vor dem triumphierenden Lächeln wurde ich schlagartig zu einem Nichts. Es war mehr als Demütigung, ich fühlte nichts – ich war ein Nichts. Dann überschwemmte mich eine unglaubliche Aggression. Stärke und Intensität meiner Reaktionen waren so überwältigend, als sei hier etwas auf die Spitze getrieben. Dieser Augenblick war eine Verdichtung meines Kampfes gegen die Wertlosigkeit. Dann

brach die Patientin in heftiges Weinen aus. Sie weinte nicht, weil sie mich umstimmen wollte; und meine Aggression verflog nicht, weil sie weinte.

Aber das trifft noch nicht das Wesentliche. Das Wesentliche, das uns beide gleichzeitig erfasste, war eine tiefe Erschütterung. Die Erschütterung darüber, was uns passierte: Unsere Verletztheiten und Sicherungen waren mit einem Mal fortgerissen, zurück blieb Verwirrtheit, Entsetzen, Weinen.

Der Augenblick verwandelte uns, führte zu meinem Näherrücken des Stuhls, später legte die Patientin ihre Hand auf meine Hand. Die Wandlung ist schwer zu benennen: ein Ergriffenwerden, ein Betroffen- und Angerührtsein im Augenblick, ein Sich-berühren-Lassen. Für die Dauer von Minuten war uns diese Öffnung widerfahren, die Erschütterung war körperlich spürbar und hielt noch länger an. Danach war unsere Beziehung bleibend verändert, verändert durch diese gemeinsame Erfahrung. Für die Patientin war es ein Loslassen ihrer Fixierungen und ein Wiederfinden des Lebens. Auch wenn sich der alltägliche fiktionale Weltbezug anschließend wieder herstellt, wird sich diese Öffnung, ihre spontane Lebendigkeit nicht wieder verlieren. Der Augenblick der Begegnung kann so unmerklich erscheinen, dass Patient wie Therapeut darüber hinweggehen. Dennoch ist er ein Eintrittstor ins Leben. Der Patient wird sein Vergessen des Lebens und sein Wiederfinden vielleicht nicht ganz erfassen, aber er wird seine zunehmende Spontaneität und Lebendigkeit spüren.

## **Schluss**

Wenn uns nicht ein Augenblick jäh in die Gegenwart hineinzieht, sind wir durch unsere gewohnten Wahrnehmungs- und Vorstellungsmuster abgeschirmt. Sich davon zu lösen bedarf nach Bion (1993, 42) einer intellektuellen "Disziplin", einer "mental fitness", die auf dem "Aufgeben von Vorstellungen, Erinnerungen und Wünschen" beruht. In diesem Sich-Lösen liegt die "Umkehr" (Witte 2010, 108) vom Eigen-willen in die Mitbewegung, eine Erhellung im Augenblick, in dem plötzlich und radikal der starre Bewegungsablauf aufbricht ins Offene, Unbestimmte. Durch diese Erschütterung wird unser träges, meist um sich selbst kreisendes Bewusstsein radikal auf den Punkt gebracht, einen Moment lang wach und hell und erfährt im Sein-Lassen, im "Sich-Ergeben" eine Wandlung.

## **Literatur**

Alfred Adler (1912a/2008): Über den nervösen Charakter: Grundzüge einer vergleichenden Individualpsychologie und Psychotherapie. In: Alfred Adler Studienausgabe Bd.2, hg. von Karl Heinz Witte, Almuth Bruder-Bezzel und Rolf Kühn. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Alfred Adler (1913a): Individualpsychologische Behandlung der Neurosen. In: Alfred Adler 2010, S. 59–77.

Alfred Adler (1914k): Das Problem der "Distanz". Über einen Grundcharakter der Neurose und Psychose. In: Alfred Adler 2010, S. 158–166.

Alfred Adler (1918c/2009): Dostojewski. In: Gesellschaft und Kultur (1897–1937). Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 7, hg. von Almuth Bruder-Bezzel, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 101–110.

Alfred Adler (1926a): Liebesbeziehungen und ihre Störungen. In: Alfred Adler 2010, S. 234–249.

Alfred Adler (1926k): Die Individualpsychologie als Weg zur Menschenkenntnis und Selbsterkenntnis. In: Alfred Adler 2010, S. 250–269.

Alfred Adler (1927j): Individualpsychologie und Wissenschaft. In: Alfred Adler 2010, S. 292–302.

Alfred Adler (1927u): Die ethische Kraft der Individualpsychologie. In: Alfred Adler 2010, S. 303–305.

Alfred Adler (1928f): Kurze Bemerkungen über Vernunft, Intelligenz und Schwachsinn. In: Alfred Adler 2010, S. 314–320.

Alfred Adler (1928j): Psychologie und Medizin. In: Alfred Adler 2010, S. 321–330.

Alfred Adler (1928m): Psychologie der Macht. In: Alfred Adler 2010, S. 331–335.

Alfred Adler (1929c): Neurosen. Zur Diagnose und Behandlung [Problems of Neurosis]. In: Alfred Adler 2010, S. 336–345.

Alfred Adler (1929f): Die Individualpsychologie in der Neurosenlehre. In: Alfred Adler 2010, S. 346–354.

Alfred Adler (1930j): Nochmals - Die Einheit der Neurosen. In: Alfred Adler 2010, S. 355–372.

Alfred Adler (1930n): Grundbegriffe der Individualpsychologie. In: Alfred Adler 2010, S. 373–383.

Alfred Adler (1931f): Zwangsneurose. In: Alfred Adler 2010, S. 497–515.

Alfred Adler (1931l): Der nervöse Charakter. In: Alfred Adler 2010, S. 451–462

Alfred Adler (1932f): Rauschgift. In: Alfred Adler 2010, S. 384–401.

Alfred Adler (1933i): Über den Ursprung des Strebens nach Überlegenheit und des Gemeinschaftsgefühls. In: Alfred Adler 2010, S. 550–558.

Alfred Adler (1933l): Vor- und Nachteile des Minderwertigkeitsgefühls. In: Alfred Adler 2010, S. 565–571.

Alfred Adler (1934g): Die Formen der seelischen Aktivität. Ein Beitrag zur individualpsychologischen Charakterkunde. In: Alfred Adler 2010, S. 559–564.

Alfred Adler (1934h): Körperliche Auswirkungen seelischer Störungen. In: Alfred Adler 2010, S. 572–580.

Alfred Adler (2010): Persönlichkeitstheorie, Psychopathologie, Psychotherapie (1913–1937). Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 3, hg. v. Gisela Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Wilfred R. Bion (1993): Attention and interpretation. 3. Aufl., London: Karnac

Gisela Eife (2004): "Augenblick der Begegnung": Die Eröffnung einer trans-subjektiven Dimension. In: Psychoanalyse des Glaubens, hg. von Alf Gerlach, Anne-Marie Schlösser u. Anne Springer. Gießen: Psychosozial, S. 231–242.

Gisela Eife (2008): Das Subjektiv-Individuelle in der Lebensbewegung einer Patientin mit "Borderline-Persönlichkeitsstörung" – Eine methodische Deutung im Sinne der Individualpsychologie Alfred Adlers. In: "Methode und Subjektivität" hg. von Rolf Kühn und Karl Heinz Witte. Psycho-Logik. Jahrbuch für Psychotherapie, Philosophie und Kultur Bd. 3. Freiburg u. München: Alber, S. 169–183

Gisela Eife (2009): Gemeinschaftsgefühl und Vollendungstreiben als Ausdruck unmittelbarer Erfahrung bei Alfred Adler – Eine Ethik aus der unmittelbaren Erfahrung des individuellen Lebens. In: Lebensethik, hg. von Rolf Kühn, Jan E. Schlimme und Karl Heinz Witte. Psycho-Logik. Jahrbuch für Psychotherapie, Philosophie und Kultur, Bd. 4. Freiburg und München: Alber, S. 144–157.

Peter Fonagy, G. S. Moran u. Mary Target (1998): Aggression und das psychische Selbst. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 47, S. 125–143.

Peter Fonagy, György Gergely, Elliot L. Jurist und Mary Target (2004): Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst. Stuttgart: Klett-Cotta.

Günter Heisterkamp (1996): Psychotherapie aus der Mit-Bewegung. Formen "der" Empathie. In: Heilen und Bilden – Behandeln und Beraten. München u. Basel: Reinhardt (Beiträge zur Individualpsychologie, Bd. 22).

Michel Henry (1994): Die Barbarei. Eine phänomenologische Kulturkritik. Aus dem Französischen übers., hg. u. eingel. von Rolf Kühn und Isabelle Thireau. Freiburg u. München: Alber (Alber-Reihe Philosophie).

Michel Henry (1997): "Ich bin die Wahrheit." Für eine Philosophie des Christentums. Aus dem Französischen übers., hg. u. eingel. von Rolf Kühn. Freiburg u. München: Alber.

Rolf Kühn u. Renate Stachura (2005): Patho-genese und Fülle des Lebens. Eine phänomenologisch-psychotherapeutische Grundlegung. Freiburg u. München: Alber. (Seele, Existenz und Leben, Bd. 2).

Rolf Kühn (2009a): Praxis der Phänomenologie. Freiburg u. München: Alber. (Seele, Existenz und Leben, Bd. 12).

Rolf Kühn (2009b): Gottes Selbstoffenbarung als Leben. Würzburg: Echter.

Frederic Seyler (2009): Perspektiven zur Ethik der Affektivität in der Phänomenologie Michel Henrys. In: Lebensethik, hg. von Rolf Kühn, Jan E. Schlimme und Karl Heinz Witte. Psycho-Logik. Jahrbuch für Psychotherapie, Philosophie und Kultur Bd. 4. Freiburg u. München: Alber, S. 98–114.

Daniel N. Stern (2005): Der Gegenwartsmoment. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.

Karl Heinz Witte (2008): Lebensphänomenologische Reduktion in der individualpsychologischen Psychotherapie – Ein Diskussionsbeitrag. In: "Methode und Subjektivität", hg. von Rolf Kühn und Karl Heinz Witte. Psycho-Logik. Jahrbuch für Psychotherapie, Philosophie und Kultur Bd. 3. Freiburg u. München: Alber, S. 162–171.

Karl Heinz Witte (2010): Zwischen Psychoanalyse und Mystik. Freiburg u. München: Alber (Seele, Existenz und Leben, Bd. 15).

Kontaktadresse: Dr. Gisela Eife, Nikolaiplatz 1a, 80802 München; E-Mail: [eife@g-eife.de](mailto:eife@g-eife.de)

Dr. med. Gisela Eife, Fachärztin für Psychotherapeutische Medizin/Psychoanalyse (DGIP und DGPT) in eigener Praxis. Dozentin, Supervisorin und Lehranalytikerin am Alfred-Adler-Institut, München. Veröffentlichungen zur Individualpsychologie.